

Das Simonideische Gedicht im Protagoras des Platon.

Die Herstellung des Simonideischen Gedichtes, welches in Platons Protagoras zur Besprechung kommt und von dem dort die einzelnen Stücke getrennt angeführt werden, ist von den verschiedenen Gelehrten in verschiedener Weise angestrebt. Die Abweichungen gehen im Wesentlichen darauf hinaus, dass die Worte p. 346 C: *ἐμοιγ' ἐξαρχεῖ ὅς ἂν μὴ κακὸς ᾖ καὶ*. bei einigen an zweiter, bei andern an dritter, bei noch andern an vierter und letzter Stelle ihren Platz erhalten, und dass dieselben, was ihre metrische Form anlangt, bald als Epode, bald wie das übrige als Strophe aufgefasst werden.

Stellen wir zunächst zusammen, was Platon selbst über das ganze Gedicht und die Reihenfolge der einzelnen Stücke angibt oder andeutet. Erstlich ist nun hervorzuheben, dass nach seinen ausdrücklichen Worten das, was zur Besprechung kommt, nicht etwa ein Fragment, sondern ein vollständiges Gedicht ist. So sagt Protagoras zu Anfang 339 B: *τοῦτο ἐπίστασαι τὸ ἄσμα, ἢ πᾶν σοι διεξέλθω*; dann Sokrates 343 C: *εἰς τοῦτο οὖν τὸ ῥήμα . . ἅπαν τὸ ἄσμα πεποήκεν*; ferner 344 A: *τὰ ἐπιόντα πάντα τούτῳ μαρτυρεῖ*, und B: *ἐλεγχὸς ἔσται . . διὰ παντὸς τοῦ ἄσματος*; endlich 345 D: *οὕτω σφόδρα καὶ δι' ὅλον τοῦ ἄσματος ἐπεξέρχεται τῷ τοῦ Πιπτακοῦ ῥήματι*.

Die Verse 339 B: *ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν — τετυγμένον* bilden den Anfang des Gedichtes: 343 C *εὐθὺς τὸ πρῶτον τοῦ ἄσματος*.

Die Strophe 345 C—D: *τοῦνεκεν οὐποτ' ἐγὼ — οὐδὲ θεοὶ μάχονται*, ist der Schluss des Ganzen. Dies folgere ich aus den schon citirten Worten D: *οὕτω σφόδρα καὶ δι' ὅλον τοῦ ἄσματος ἐπεξέρχεται τῷ ῥήματι*, die nicht berechtigt wären, wenn nicht die Verse worauf sie sich beziehen, von dem in unmittelbarem Anschluss citirten letzten Satze dieser Strophe abgesehen, das Ende des Gedichtes bildeten.

Dieselbe Strophe schliesst sich ohne Lücke an das vorher citirte (344 C E 345 C) und weiterhin an die (gemäss 341 E) diesem

unmittelbar vorhergehenden Verse 339 C: οὐδέ μοι ἐμμελέως τὸ Πιττάκειον — ἐσθλὸν ἔμμεναι. Denn die Worte des Sokrates, womit er die Strophe τὸννεκεν οὐποι' ἐγὼ einleitet: τὰ ἐπιόντα γε τοῦ ὄσματος ἔτι μᾶλλον δηλοῖ, lassen ebenso wenig wie unser deutsches: das Folgende, eine andere Auffassung zu, wiewohl Sauppe (Protag. p. XX Anm.) dies leugnet und sich auf 344 A τὰ ἐπιόντα πάντα τοῦτω μαρτυρεῖ beruft. Denn dies bezieht sich auf keine bestimmten Verse, sondern auf den ganzen Rest des Gedichtes nach den beiden Anfangsversen, von dem er übrigens, wie er unmittelbar darauf erklärt, nicht Stück für Stück erläutern, sondern in freier Weise den allgemeinen Sinn darlegen will.

Die Strophe οὐδέ μοι ἐμμελέως stand vom Anfang etwas, jedoch nicht allzuweit entfernt. Vgl. 339 C: προϋόντος τοῦ ὄσματος λέγει πον; D ὀλίγον τοῦ ποιήματος εἰς τὸ πρόσθεν προσελθών; 344 B λέγει γὰρ μετὰ τοῦτο (die Anfangsverse) ὀλίγα διελθών.

Daraus folgt, dass das Stück ἔμοιγ' ἔξαρκεῖ (346 C) nirgends anders als zwischen den Anfangsversen und der Strophe οὐδέ μοι ἐμμελέως seine Stelle finden kann. Platon gibt sonst darüber keine Andeutung, obwohl Schleiermacher und nach ihm Sauppe eine solche in 346 D zu finden meinten, wo auf die Erklärung des letzten Verses dieses Stückes: πάντα τοι καλὰ τοῖσι τ' αἰσχροῖα μὴ μέμικται, weiterhin folgt: καὶ οὐ ζητῶ, ἔφη, πανάμωμον ἄνθρωπον u. s. w. (letzte Strophe). Denn wenn Sauppe hiernach das Stück vor dieser Strophe einschiebt, so haben die, welche es an die letzte Stelle bringen, hierfür einen ganz gleichen Grund: dasselbe wird eingeführt im Anschluss an die Erklärung der Verse πάντας δ' ἐπαίνημι καὶ φιλέω. Aber hier wie dort verknüpft Sokrates lediglich die Gedanken, die er in dem Gedichte findet, und thut dies naturgemäss in freier Weise, indem ja dies Capitel auch das abschliessende für seine ganze Rede ist.

Wenn also ἔμοιγ' ἔξαρκεῖ vor οὐδέ μοι ἐμμελέως und nach ἄνδρ' ἀγαθόν seinen Platz finden soll, so lässt sich dies in dreifacher Weise bewerkstelligen. Entweder, man lässt es Epode sein und nimmt an, dass ausser etwaigen Theilen dieser die letzten 5 Verse der Strophe sowie die ganze erste Antistrophe fehlen. Oder, es ist Strophe wie alles übrige, und zwar ein Theil der zweiten Strophe, indem ausser dem Rest von dieser nur noch der zweite Theil der ersten Strophe mangelt. Endlich, man macht es selbst zum zweiten Theil der ersten Strophe, wonach nun das ganze Gedicht vollständig erhalten wäre.

Aber an eine Epode ist nach dem Gesagten überhaupt nicht

mehr zu denken, falls die Strophe *τοῦνεκεν οὐποτ' ἐγὼ* den Schluss des Ganzen bildet, und abgesehen davon ist die Uebereinstimmung des Metrums, wie Bergk mit Recht hervorhebt, auch in dieser durch Platon freier gestalteten Form noch so augenfällig, dass die Annahme auch dadurch sofort unhaltbar wird. — Die dritte Möglichkeit ist die von Bergk bevorzugte, welcher darnach die erste Strophe so herstellt:

*Ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθείᾳ γενέσθαι
χαλεπὸν, χερσίν τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετράγωνον, ἄνευ ψόγου τε-
τυγμένον·
ὃς ἂν ἢ κακὸς μὴδ' ἄγαν ἀπάλαμνος, εἰδὼς γ' ὀνησίπολιν δίκαν
ὕγι᾽ ἀνὴρ· οὐδὲ μὴ μιν ἐγὼ
μωμήσομαι· τῶν γὰρ ἡλιθίων
ἀπείρων γενέθλα.
πάντα τοι καλὰ, τοῖσί τ' αἰσχρὰ μὴ μέμικται.*

Die Aenderungen, die hier Bergk an dem bei Platon Ueberlieferten vorgenommen, sind sämmtlich auch aus Gründen des Sinnes oder des allgemeinen metrischen Schemas der Strophe nothwendig oder wahrscheinlich; die wichtigsten sind die Weglassung von *ἔμοιγ'* *ἐξαρχεῖ* im Anfang und *οὐ γὰρ εἰμι φιλόμωμος* nach *μωμήσομαι* als platonischen Zuthaten. Aber wenn dieses letztere nicht minder wie gleich darauf der Satz *ὥστε εἴ τις χαίρει ψέγων, ἐκείνους ἂν ἐμπλησθεῖν μεμφόμενος*, den Platon nach *γενέθλα* einschiebt, einfach auszuscheiden ist, so ist es doch eine andere Frage, ob das *ἔμοιγ'* *ἐξαρχεῖ* auch so schlechtweg wegfallen kann, ohne dass etwas anderes dafür an die Stelle tritt. Bei Bergk ist *ὕγι᾽ ἀνὴρ* Prädikat, bei Platon Apposition, und was noch bedenklicher, das *ὃς ἂν ἢ κακὸς* u. s. w. schliesst sich nun, bei der Auslassung des *δέ*, in einer solchen Weise unmittelbar an das Vorhergehende an, dass jeder es zunächst als weitere Ausführung des *τετράγωνον, ἄνευ ψόγου τετυγμένον* fassen muss. Ferner sagt Sokrates 343 C über V. 1, dass das *μὲν* darin ohne irgend einen Grund eingeschoben sei, wenn man nicht diese Anfangsverse gleich im Gegensatz zu dem Spruch des Pittakos auffasse. Diese Behauptung stände aber auf schwachen Füßen, wenn unmittelbar darauf der entgegengesetzte Gedanke gefolgt wäre; denn wenn das *δέ* mangelte, so musste man sagen: *λείπει τὸ δέ*.

Schon hieraus ist klar, dass Bergk mit gutem Grunde seine Verschmelzung der beiden Stücke zu einer Strophe nur dubitanter, wie er sagt, vorgenommen hat. Und doch ist es auch nicht möglich, etwa durch anderweitige Herstellung diese Anstösse zu heben:

wollte man z. B. den zweiten derselben durch Einschlebung eines $\delta\acute{\epsilon}$ beseitigen, und liesse dies das Metrum zu, so würde sofort der dritte Einwand unwiderleglich. Es kommt indessen auch noch anderes gegen Bergk's Annahme hinzu. Nach ihr hätten wir, wie gesagt, ein vollständiges Gedicht, und nun käme in demselben keine Andeutung vor, an wen denn dasselbe sich richtete, ja nicht einmal eine Beziehung auf irgend welche Person, ausser gegen den Schluss: $\acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau'\ \eta\mu\iota\upsilon\upsilon\ \epsilon\delta\rho\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\pi\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$. Platon sagt uns, wer der Angeredete ist: 339 A $\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\ \Sigma\iota\mu\iota.\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \Sigma\acute{\kappa}\omicron\pi\alpha\upsilon\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \textit{Κρόντος υἱὸν τοῦ Θεταλοῦ}$; er müsste das aus der Ueberschrift haben, und diese direkt von Simonides her überliefert sein. Das möchte man gelten lassen; aber da ja das Lied für eine bestimmte Person gedichtet, so ist es doch ganz und gar unerlässlich, dass diese Person auch angeredet und bezeichnet werde. Man sehe die pindarischen Epinikien durch, vom ersten bis zum letzten; stets kommt der Name der Person, für die Pindar schreibt, darin vor. Ebenso war es bei den Skolien und Enkomien des Pindar, soweit sich das aus den Fragmenten feststellen lässt, und wenn das vorliegende Gedicht des Simonides erst von den Neuern für ein Epinikion erklärt ist, so muss es doch, wenn nicht ein solches, aus einer dieser beiden anderen Gattungen nothwendig sein.

Demgemäss bleibt nur die eine Möglichkeit über, dass das Stück $\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\ \tilde{\eta}\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ u. s. w. den zweiten Theil der zweiten Strophe bilde. Hiergegen liesse sich nur einwenden, dass Platons $\acute{\omicron}\lambda\acute{\iota}\gamma\omicron\nu\ \pi\rho\omicron\epsilon\lambda\theta\acute{\omega}\nu$ und $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \acute{\omicron}\lambda\acute{\iota}\gamma\alpha\ \delta\iota\epsilon\lambda\theta\acute{\omega}\nu$, welche Ausdrücke er mit Bezug auf die Anfangsverse und die Strophe $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\ \mu\omicron\iota\ \acute{\epsilon}\mu\mu\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ gebraucht, mit Bergk's Annahme sich besser vereinigten, als mit dieser. Aber zu vereinigen sind sie mit dieser auch: 12 Verse lassen sich, wenn man will, als wenig auffassen, und einen Grund zu dieser Auffassung hat sowohl Protagoras, der den Widerspruch zwischen V. 1 und $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\ \mu\omicron\iota\ \acute{\epsilon}\mu\mu\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \kappa\tau\acute{\epsilon}$. geltend macht, als auch nachher Sokrates, der unmittelbar zuvor erklärt, dass er das Gedicht nicht Stück für Stück durchgehen, sondern in freier Weise behandeln will. Auf der andern Seite hat aber diese Annahme alle etwachen sonstigen Vorzüge der Bergk'schen, ohne die hervorgehobenen Mängel derselben zu theilen.

Hiernach würde denn das Ganze folgende Gestalt erhalten:

$\Sigma\tau\rho.\ \acute{\alpha}'.$

$\textit{Ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπόν,$
 $\textit{χερσὶν τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετράγωνον, ἄνευ ψόγου τετυγμένον.}$

5 Verse fehlen.

Στρ. β'.

2 Verse fehlen.

- 10 *ὅς ἂν ᾗ κακὸς μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος, εἰδὼς γ' ὀνησίπολιν δίκαν,*
ὑγιὲς ἀνὴρ· οὐδὲ μὴ μιν ἐγὼ
μωμήσομαι· τῶν γὰρ ἡλιθίων
ἀπέριων γενέθλα.
πάντα τοι καλὰ, τοῖσι τ' αἰσχρὰ μὴ μέμικται.

Στρ. γ'.

- 15 *Οὐδέ μοι ἐμμελέως τὸ Πιττάκειον νέμεται,*
καίτοι σοφοῦ παρὰ φωτὸς εἰρημένον· χαλεπὸν φάτ' ἐσθλὸν
ἔμμεναι.
θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας· ἄνδρα δ' οἶκ' ἔστα μὴ οὐ κακὸν
ἔμμεναι,

ὃν ἀμάχανος συμφορὰ κατέλῃ.
πράξαις γὰρ εὖ πᾶς ἀνὴρ ἀγαθός,

- 20 *κακὸς δ' εἰ κακῶς (αὖ).¹*
καὶ πλεῖστον ἄριστοι, τοὺς κε θεοὶ φιλέωσιν.²

Στρ. δ'.

- Τοῦνεκεν οὔ ποτ' ἐγὼ τὸ μὴ γενέσθαι δυνατὸν*
διζήμενος κενεὰν ἐς ἄπρακτον ἐλπίδα μοῖραν αἰῶνος βαλέω,
πανάμωμον ἄνθρωπον, εὐρυέδους ὅσοι καρπὸν αἰνύμεθα χθονός,
 25 *ἐπὶ τ' ἔμμιν εὐρὼν ἀπαγγελέω.*
πάντας δ' ἐπαίνημι καὶ φιλέω,
ἐκὼν ὅστις ἔρδῃ
μηδὲν αἰσχρόν, ἀνάγκη δ' οὐδὲ θεοὶ μάχονται.

Wenn nun diese Herstellung in der Hauptsache richtig ist, so muss sich das in doppelter Art ausweisen: einmal indem Platons Behandlung und Zertheilung des Gedichts, sodann indem der Gedankengang in diesem selbst sich als naturgemäss und vernünftig darstellt. Weshalb also kommen — das ist das Wesentliche in der einen Frage — V. 10—14 erst an letzter Stelle zur Besprechung, und V. 3—9 überhaupt gar nicht? Da Sokrates beweisen will, dass alles in dem Gedichte gegen Pittakos' Spruch gerichtet sei, so geht er, nachdem er dies für V. 1 f. aus dem beziehungslosen *μὲν* dargethan und dann erklärt hat, dass es nicht seine Absicht sei Satz für Satz darauf hin zu erläutern, sofort zu den Versen

¹ κακῶς (τις) Bergk.

² καὶ τὸ πλεῖστον ἄ. τοὺς θεοὶ φιλέουσιν Bergk; τοὺς κε θ. φιλέωσιν Hermann. Bei Plato: ἐπὶ πλεῖστον δὲ καὶ ἄριστοί εἰσιν, οὓς ἂν οἱ θεοὶ φιλέωσιν.

über, wo Pittakos wirklich genannt wird (15f.), indem das Dazwischenliegende nicht der Art war, dass es sich füglich von vornherein auf Pittakos deuten liess. Mit andern Worten: dem Satze des Simonides, *ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν γενέσθαι χαλεπὸν*, musste in der Erklärung unmittelbar der entgegengesetzte des Pittakos: *χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι* sich anschliessen. Nachher aber war kein derartiger Grund mehr, um von der Folge der Gedanken bei Simonides abzuweichen, und nachdem somit Sokrates bis V. 26f. *ἐπαίνημι καὶ φιλέω* ἐκώον (so verbindet er ja) in regelmässigem Gange vorgeschritten, greift er nun bei der Erklärung dieser Worte noch auf frühere zurück, die ihm jetzt passen können, nämlich um Simonides' milde Weise der Beurtheilung darzuthun, ebenso wie sodann noch zu gleichem Zwecke die Verse der 4. Strophe zum zweiten Male herangezogen werden. Der Rest aber der ersten Strophe und der Anfang der zweiten war ihm gar nicht brauchbar, wiewohl auch nichts darin stand, was seinen Behauptungen widersprochen hätte. Was kann nun, ausser einer Anrede an Skopas, der Inhalt dieser 7 Verse gewesen sein? Ich denke, in Str. 1 nichts weiter als eine Fortführung der Schilderung des *ἀνὴρ ἀγαθὸς ἀλαθέως*, so dass Sokrates einerseits sagen kann, das *μὲν* stehe ohne Gegensatz, andererseits berechtigt war, diese Verse zu übergehen. Der Anfang von Str. 2 aber möchte dem wesentlichen Sinne nach auf das *ἔμοιγ' ἔξαρκεῖ*, welches Sokrates an die Stelle setzt, hinausgekommen sein.

Zweitens war darzulegen, dass hiernach der Gedankengang in dem Gedichte selbst ein befriedigender sei. Ich fasse denselben im Grossen so auf. Es ist schwer vollkommen tugendhaft zu sein (1). Ich begnüge mich vielmehr mit mässigen Leistungen (2). Insbesondere hat Pittakos Unrecht, wenn er ein beständiges tugendhaftes Handeln für schwer, also doch für möglich erklärt (3). Darum werde ich nimmer einen vollkommen Tugendhaften zu finden erwarten (4). Es entsprechen sich hiernach wie die 1. und 3., so die 2. und 4. Strophe, jedoch so, dass in der 3. und 4. der Gedanke gesteigert wiederkehrt, die 4. Strophe aber, mit dem folgernden *τοῦνεκεν* eingeleitet, als Resultat aller Deduktionen dem Ganzen einen vortrefflichen Abschluss gibt.

Natürlich lässt sich die sokratische Behauptung, dass die Tendenz des Ganzen gegen Pittakos' Spruch gerichtet sei, in dieser schroffen Form nicht halten, und ebenso manche von Sokrates' Einzelerklärungen, so die des *μὲν* in V. 1. Hingegen die von Protagoras angeregte *ἀπορία*, wie Simonides wegen des von ihm selbst kurz zuvor gethanen Ausspruches nachher den Pittakos tadeln könne, hat Sokrates durch die Betonung des *γενέσθαι* und *ἔμμεναι* richtig gelöst, wiewohl er auch hier wenigstens den ersteren dieser Ausdrücke allzu streng fasst. Simonides sagt im Anfang allgemein und unbestimmt, dass vollkommene Tugend schwer zu erreichen wäre, ohne für jetzt auf *γενέσθαι* Gewicht zu legen; dies thut er erst nachher, als er Pittakos' Spruch citirt und gegen dessen *ἔμμεναι* ankämpft.

Aber nun erhebt sich die weitere Frage, welcher Art lyrischer Gedichte wir denn das vorliegende zuzurechnen haben; denn darüber hat weder Platon noch sonst ein alter Zeuge uns belehrt. Ich weiss keinen Grund, weder einen zwingenden noch auch nur einen plausiblen, weshalb wir, wie bisher geschehen, so ohne weiteres ein Epinikion annehmen sollten. Im Gegentheil, es ist unmöglich an ein solches zu denken, da nicht bloss in dem Vorhandenen nichts von einem Siege vorkommt, sondern auch der enge Zusammenhang zwischen dem was der Lücke vorangeht und dem was ihr nachfolgt, die Annahme ausschliesst, dass etwas so Verschiedenartiges wie die Verherrlichung eines Sieges dazwischen gestanden hätte. Da nun der Name Enkomion für das Gedicht ebensowenig passt, so bleibt nichts übrig als es für ein Skolion zu nehmen, zu welcher Auffassung in der That alles aufs beste stimmt. Der Name Skolion findet sich zwei sehr verschiedenen Gestaltungen der lyrischen Poesie beigelegt, einmal den schlichten volksmässigen Tischgesängen, die von den Gästen selbst abwechselnd vorgetragen wurden, und sodann jenen Pindarischen Liedern, die in ihrer Form sich wenig von den Epinikien unterscheiden, dagegen, was Ort und Gelegenheit des Vortrags anbetrifft, mit jener ursprünglichen Art von Skolien übereinstimmen. Ob es wahr ist, wie Böckh behauptet, dass der Chor bei diesen Skolien des Pindar lediglich die Tanzbewegungen, von denen sie jedenfalls begleitet waren, ausgeführt habe, dagegen das Lied selbst auch hier abwechselnd, Strophe für Strophe, von den einzelnen Gästen vorgetragen sei, wage ich nicht auszumachen. Jedenfalls aber zeigt sich auch im Inhalt eine gewisse Uebereinstimmung beider Arten, indem auch diese pindarischen Gedichte, an Xenophon, auf Theoxenos, an Thrasybulos, einen mehr heitern, dem fröhlichen Genusse zugewandten Charakter tragen. Nun aber gibt es wiederum unter den volksmässigen Skolien auch viele gnomischen Inhalts, und man muss sich wundern, wenn bei den melischen dies nicht auch manchmal der Fall gewesen wäre. Dies ist ein Berührungspunkt zwischen den volksmässigen Tischgesängen und dem vorliegenden Gedicht; es zeigt sich aber dieses jenen noch in viel höherem Masse angenähert, als die erwähnten Lieder des Pindar, und namentlich insofern es sich allerdings zum abwechselnden Vortrage vollkommen eignet. Das Ganze zerfällt nicht bloss der Form, sondern auch dem Inhalt nach in Strophen, welche jede für sich eine gewisse Einheit darstellen und sämmtlich mit einer Gnome abgerundet schliessen. Unter diesen Umständen stehe ich nicht an, das Gedicht dieser Gattung mit Zuversicht zuzuweisen, und wundere mich nur, dass dies nicht schon längst geschehen. Daran ist wesentlich schuld, dass man immer ein Fragment eines grösseren Ganzen vor sich zu haben glaubte, trotz der platonischen Stellen, die hiergegen, denke ich, entscheidend sprechen.

Magdeburg.

F. Blass.